

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 2 (1926)
Heft: 9

Artikel: Madame und ihre zwölf Jünger [Fortsetzung]
Autor: Oppenheim, E. P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-833705>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Madame und ihre zwölf Jünger

Roman von E. Ph. Oppenheim / Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen

(Nachdruck verboten)

Zwei Tage darauf kam er. Er brachte einen Menschen mit, den er als Signor Saul Martino vorstellte, und der wie eine verwaschene Kariatur Rapastos aussah. Es war sein Sekretär und Manager. Signor Martino war weltmännisch, aber er klopfte nicht lange auf den Busch.

«Unser großer Freund hier», begann er, «hat mir gestanden, welche Zumutung Sie ihm bei seinem letzten Besuch gemacht haben.»

Madames Interesse war nicht mehr so groß an der Sache.

«Es war keine Zumutung,» erklärte sie kurz. «Er muß in einem Wohltätigkeitskonzert singen. Das kann auch der Größte.»

«Madame, Sie leben offenbar sehr weltabgeschieden,» stotterte Martino. «Sie wissen nicht, was das für die Welt bedeutet, wenn Rapasto singt.»

«Es bedeutet, daß den Leuten die Taschen geleert werden, scheint mir,» meinte Madame.

«Dürfen wir diese Frage so frivol behandeln?» empörte sich Martino mit gewichtigem Stirnrunzeln. «Solche Scherze sind hier doch nicht angebracht.»

Madame machte Cardinge gelangweilt ein Zeichen, und dieser griff prompt ein.

«Wenn ich richtig vermute, Signor Martino, so sind Sie geborener Amerikaner?»

«Ich bin in New York geboren,» gestand dieser.

«Also können wir reden, wie uns der Schnabel gewachsen ist,» schlug Cardinge vor. «Antworten Sie mir mit Ja oder Nein. Wird Ihr großer Freund singen oder nicht?»

«Die Welt würde es nicht gestatten,» klagte Signor Martino. «Es gäbe einen Aufschrei des Entsetzens von einem Pol zum andern.»

«Dann melden Sie Signor Rapasto, daß sein Besuch zwecklos war,» schloß Cardinge ab.

Jetzt mischte sich Rapasto ein. Aber Madame ließ ihm nicht lange Zeit zu neuen Erklärungen.

«Mein Lieber,» erklärte sie, «wenn jetzt nicht Schluß gemacht wird, erzähle ich hier vor allen Leuten eine kleine Geschichte.»

Rapasto sprang auf. Er schwankte.

«Martino, führen Sie mich weg,» klagte er.

«Eine ausgezeichnete Idee,» stimmte dieser zu.

«Und Sie brauchen nicht wiederzukommen,» rief ihm Madame nach, «wenn Sie nicht das Verzeichnis der Lieder mitbringen, die unser großer Freund singen will. Das Programm wird morgen veröffentlicht.»

Am folgenden Morgen erschien eine imponierende Persönlichkeit. Sein Name war Stuttaker. Madame empfing ihn auf der Terrasse.

«Madame,» begann Stuttaker, «ich bin Signor Rapastos Geschäftsführer.» Und dann begann die gleiche Leier von der unerhörten Zumutung.

«Sehen Sie, Mr. Stuttaker,» unterbrach Madame, «das habe ich alles von Rapasto schon gehört, sein Agent hat es dann wiederholt und ich brauche es von Ihnen nicht noch einmal serviert zu bekommen.»

«Ich will nicht mehr weiter an Ihr Feingefühl appellieren,» versetzte Stuttaker kühl, «ich will die Sache geschäftsmäßig erledigen. Ich habe mich im Casino erkundigt. Die Einnahme bei ausverkauftem Hause würde 42 000 Franken betragen. Ich biete Ihnen einen Check in diesem Betrage.»

«Schade,» seufzte Claire, «ich begann mich schon für seinen Gesang zu interessieren.»

«Du wirst ihn singen hören,» erklärte Madame. «Ich lehne die Offerte ab, Mr. Stuttaker. Gehen Sie zu Ihrem Freund und sagen Sie ihm, er habe zu singen.»

Mr. Stuttaker erhob sich. «Ich weiß nicht, welche Macht Sie über unsern großen Freund ausüben. Aber das kann ich Ihnen sagen: das ist Erpressung schlimmster Art.»

«Sagen Sie Ihrem Chauffeur, er solle recht vorsichtig fahren,» schloß Madame die Audienz. «Es gibt da gefährliche Kurven.»

Nach seinem dritten Konzert fuhr Rapasto wieder vor der Villa vor. Sein Auftreten war ernst und reserviert. Er sah aus wie ein Mensch, der durch ein Tal unverdienter Demütigungen getrieben wurde. Er wurde aber wieder er selbst, als Claire sich erhob und ihn begrüßte.

«Sie haben mich singen hören?» fragte er.

«Gewiß,» sagte sie. «Ich saß in der ersten Reihe und blieb bis fast zum Schlusse. Das letzte Lied hörte ich nicht mehr, da ich mit Hugh zu einer Unterhaltung bei der Comtesse geladen war. Sagen Sie mir, haben Sie eigentlich einen Tenor oder einen Bariton?»

Er zuckte schmerzlich zusammen.

«Meine Stimme läßt sich nicht etikettieren,» erwilderte er.

Madame übergab ihm das Kuvert mit seiner Verpflichtung. Er steckte es ein.

«Madame,» sagte er, «ich habe also sieben Vorgänger gehabt. Ich versichere Sie, keiner hat seinen Schein saurer verdient als ich, keiner hat ihn teurer bezahlt.»

Dann verbeugte er sich und ging.

«Vergessen Sie nicht, den Chauffeur an die Kurven zu erinnern,» rief ihm Madame nach.

«Und wenn Sie wieder einmal singen, benachrichtigen Sie uns,» fügte Claire hinzu. «Vielleicht kommen wir, wenn es nicht zu weit ist.»

Rapasto verbeugte sich nochmals. Dann verschränkte er die Arme und der Wagen startete. Bei der nächsten Ecke tauchte sein Bild noch

her Stunde. Sie werden sie in einer Stunde sprechen können. Inzwischen schlägt sie vor, da Sie auf einer Fußtour sich befinden, Sie möchten etwas Toilette machen und eine Erfrischung zu sich nehmen.»

Der Besucher entledigte sich seines Rucksackes.

«Ein Bad wäre mir jetzt das liebste auf der Welt,» gestand er.

«Darf ich bitten, mir zu folgen,» lud ihn William ein. «Ich zeige Ihnen das Badezimmer im ersten Stock.»

Andrew Sarle sah immer noch nicht elegant

«Ich möchte nicht zudringlich sein,» forschte Claire. «Aber sind Sie ein alter Bekannter von Madame?»

«Ein alter Bekannter, der Unglück gehabt hat,» gab er zurück. «Ich habe gespielt... nicht am Spieltisch zwar... Doch, ich halte Sie hoffentlich nicht auf?»

Er schaute sie fragend an. Sie trug ein Lodenkleid, einen kleinen Napoleonhut, grobe Schuhe und hatte einen Stock in der Hand. In der Nähe strichen sich ein paar Hunde wartend herum. Sie war in der Tat auf dem Wege nach Cardinges Landhaus.

«Ich wollte eben in der Nähe einen Besuch machen,» erklärte sie. In dieser Jahreszeit kümmerge ich mich täglich um den Stand der Trauben. Ein alter Freund von Madame betreibt da drüben Weinbau — Mr. Hugh Cardinge. Vielleicht kennen Sie ihn?»

«Cardinge?» erwiderte der Besucher. «Gewiß! Ich habe Cardinge gekannt. In gewisser Beziehung ähnelt er mir. Er war auch kein Lieblingskind der Göttin Fortuna.»

«Dann sind Sie also einer von Madames Jüngern!»

«Ich gehörte dieser seltsamen Gesellschaft an,» gestand er. «Wenn ich recht verstanden habe, werden wir jetzt aber entlassen. Ich bin von weither gekommen, um meinen Schwur zu halten und meinen Verpflichtungsschein einzulösen.»

«Es sind schon viele hier gewesen,» bemerkte sie. «Sie müssen einer der letzten sein.»

«Ist Maurice Tringe schon hier gewesen?» fragte er.

Die Frage war gewiß alltäglich, aber der Ton, in dem sie gestellt wurde, machte stutzig. Sie war ihm fast von den Lippen geflossen. Die Worte blitzten auf, wie ein Rapierstoß, und in seinen Augen war etwas, vor dem sie zurückschrak.

«Noch nicht,» gab sie zögernd zur Antwort. «Aber Madame hat Nachricht von ihm. Er wird wahrscheinlich heute oder morgen eintreffen.»

Der Fremde schien plötzlich wie umgewandelt. Er erschien nicht mehr so beherrscht, alles an ihm war Nerven und Erwartung.

«Woher kommt er?» fragte er.

«Von Italien,» antwortete das Mädchen. «Er will in Monte Carlo übernachten.»

Er wandte sich weg, als hätte er ihre Gegenwart vergessen. Sie überlegte, ob sie sich unter einem Vorwand davon machen sollte, und doch zögerte sie.

«Sie beide werden wohl die Letzten sein,» wiederholte sie.

«Es trifft sich ausgezeichnet,» murmelte er.

Er hatte seine ganze Gesprächigkeit verloren und trotzdem konnte Claire es nicht über sich bringen, ihn allein zu lassen. Sein Leidsenszug hatte ihr Mitleid erweckt und sein letzter Blick hatte ihr gar Furcht eingeflößt.

«Sind Sie etwa Maler?» fragte sie.

Er schüttelte den Kopf.

«Nein,» gestand er. «Ich habe keinen Beruf. Zu der Zeit, als Madame mich kannte, hatte ich nur einen Gedanken. Wir alle hatten ihn. Er bildete das gemeinsame Band zwischen uns: Abenteuer! Der Abenteuergeist machte mich zu dem, was ich bin. Ich habe das Wagnis auf mich genommen, et voilà — hier haben Sie das Resultat!»

«Ein Spieler kann sich immer erholen,» versuchte sie zu trösten.

«Von Geldverlusten, gewiß,» gab er zu. «Aber Glück hat mit dem Gewinn oder dem Verlust materieller Güter nichts zu tun.»

Hinter ihnen erhob sich Madames sanfte Stimme.

«Der alte Andrew! Immer moralisiert er! Claire, Du könntest Hugh benachrichtigen, wer angekommen ist und ihn zum Essen herbringen. ... So haben Sie also auch den Weg hierher gefunden, Andrew Sarle?»

«Auch ich habe gehorcht, Madame,» bestätigte er. «Es war ein beschwerlicher Weg für mich.»

«Sie kommen von weit her?»

«Von den Pyrenäen, und dazu habe ich mich meist durchgebettelt.»

Madame nahm dieses Geständnis gleichmütig hin.

«Sie waren früher ein reicher Mann, Andrew. Sie haben wahrscheinlich Ihre Gaben nicht richtig verwendet. Sie haben doch so eine reizende Komödie für Comier geschrieben, die in den Capucines» aufgeführt wurde. Haben Sie seither nichts mehr geschrieben?»

«Ich habe seit zehn Jahren keine Feder mehr angerührt.»

Sie zuckte die Schultern.

«Wir führen alle unser eigenes Leben. Niemand kann uns helfen, wenn wir uns nicht selber helfen ... Sie wollen also auch Ihren Verpflichtungsschein?»

(Fortsetzung auf Seite 10)



Gerda Maurus

die bekannte Wiener Schauspielerin

einmal auf. Er saß immer noch — bewegungslos, finster vor sich hingrübelnd, empört.

VIII. Die Sahn eines Feiglings

Die Ankunft Andrew Sarles vollzog sich ohne Pomp und besondere Umstände. Einen Rucksack auf dem Rücken und staubbedeckt, stieg er die Windungen und Kehlen hinauf, die durch ein Labyrinth von Orangenbäumen zur Villa Sabatin führten. William, der diskreteste und verständnisvollste aller Türhüter, wollte ihn mit ausgestreckter Hand vom Hauptportal an den Nebeneingang für Diensteute und Bettler weisen, doch besann er sich rechtzeitig noch eines Bessern. Er sah diesem Fremden in den abgerissenen Kleidern doch die bessere Herkunft an. «Ich wünsche Madame zu sprechen,» kündigte er an. «Ist sie zu Hause?»

«Madame ist da, aber sie empfängt selten,» war die unsichere Antwort. «Sind Sie vielleicht bestellt?»

«Jawohl, Madame hat nach mir geschickt,» war die ruhige Erwiderung. «Mein Name ist Andrew Sarle.»

William fand den goldenen Mittelweg, indem er den Fremden in ein kleines Zimmerchen führte, das von den geräumigen Empfangssälen abgetrennt war. Er verschwand, um den Besuch anzumelden, kam aber schon nach wenigen Minuten zurück.

«Madame vermutet, Sie werden es nicht besonders eilig haben, mein Herr,» meldete er. «Sie machen Ihren Besuch in ungewohnt frü-

aus, als er nach einer halben Stunde wieder herunterkam, aber er war wenigstens sauber. Er schritt durch die kühlen, blumengeschmückten Räume des Erdgeschosses, kam zur Terrasse und fand dort einen kleinen Tisch mit einem elektrischen Wärmeapparat. Ein Diener servierte ihm stumm einen ausgezeichneten Kaffee und überrassete ihn gar mit einer Omelette. Er aß und versuchte aus Selbstachtung nach Möglichkeit zu verbergen, daß er am Verhungern gewesen war.

Als er das Frühstück beendet hatte, zündete er sich eine Zigarette an aus der Schachtel, die ihm der Diener anbot, und bummelte an das andere Ende der Terrasse. Er beugte sich über die rankenden Rosen und schaute auf das Meer hinaus. Plötzlich hörte er leichte Fußtritte. Claire lächelte ihm Willkommen.

«Madame läßt Ihnen sagen, daß sie in wenigen Minuten hier sein wird,» meldete sie. «Sie steht gewöhnlich nicht vor elf Uhr auf.»

«Ich muß mich wirklich entschuldigen, so früh schon vorzusprechen,» erwiderte Sarle. «Ich fürchte, ich habe ganz vergessen, was sich gehört. Das kommt davon, wenn man Tag für Tag auf der Wanderung ist.»

«Sie kommen von weit her?» forschte sie.

«Von sehr weit her,» bestätigte er. «Manchmal will es mir scheinen, ich sei als Wander-geselle, mit dem Rucksack auf dem Rücken, geboren worden.»

Sie betrachtete ihn neugierig. Sein Gesicht war auf seine Art sympathisch, mit seinen Gramlinien und der Blässe.



Im Orient dienen die Straßen nicht nur dem Verkehr, sondern eigentlich auch allen Verrichtungen des täglichen Lebens. Der Orientale wohnt mehr auf der Straße als im Haus. Er hat immer Zeit, sich auf ihr irgendwie zu produzieren und er kann immer sicher sein, dankbare Zuschauer zu finden. Unser Bild zeigt einen Harem auf einer Spazierfahrt

(Fortsetzung von Seite 7)

«Und Ihnen einen letzten Dienst erweisen,» fügte er bei.

«Sie kennen also unsere Vertragsbestimmung noch,» bemerkte sie. «Aber ich habe noch nichts für Sie vorbereitet. Vielleicht bin ich überhaupt so gutmütig, Ihnen den Schein ohne Gegendienst auszuliefern. Ihr Geständnis enthielt ja auch nichts Furchtbares.»

«Wie Sie wollen,» gab er gleichmütig zurück. «Ich hatte mir allerdings gedacht, ich könnte Ihnen mehr von Nutzen sein, als irgend ein anderer.»

«Wieso das?»

«Oh, ich kenne die andern,» fuhr er fort. «Ich habe sie gelegentlich getroffen oder habe von ihnen gehört. Die meisten hatten Erfolg und sind zu Ihnen zurückgekommen, zitternd vor Furcht, Sie könnten von ihnen eine Gesetzesübertretung verlangen. Ich komme frei von alledem zu Ihnen. Darum könnte ich Ihnen besonders nützlich sein.»

«Keine Furcht? Keine Gewissensbisse?» fragte Madame.

«Das will ich nicht behaupten,» wandte er ein. «Aber die Sache ist die, daß ich so ungefähr in einem Monat ein toter Mann sein werde. Was ich inzwischen tue, ist nicht von Belang. Meinen Schein können Sie behalten. Ich verlange nur die Mittel, die mir ermöglichen sollen, abzureisen und irgendwo als Gentleman zu leben — für die kurze Zeit, die mir noch bleibt.»

«Und warum muß das Ende kommen?»

«Weil ich am Ziele bin. In wenigen Tagen werde ich einen Mann umbringen — Mord wird man das nennen. Das ist mir gleichgültig. Dann werde ich ebenfalls verschwinden müssen.»

Madame schien völlig befriedigt.

«Ich bin so froh, daß Sie hergekommen sind, Andrew,» gestand sie. «Sie bringen doch etwas

Leben mit. Wer ist es denn, den Sie töten wollen?»

«Maurice Tringe?»

Madame nickte nachdenklich.

«Das ist ja noch interessanter,» meinte sie. «Es ist eine Frau im Spiele, nicht wahr?»

«Meine Frau.»

«Richtig,» überlegte sie. «Das sind jetzt etwa sieben Jahre her.»

«Maurice war immer ein Feigling,» fuhr er leidenschaftlich fort. Ich habe ihn gejagt, alle diese sieben Jahre. Darum ist meine Feder müßig, darum mein Vermögen dahin. Er war reich und verwendete seinen Reichtum dazu, mir zu entgehen. Er reiste mit einer Yacht nach der Südsee. Ich mußte ihm mit einem Dampfer folgen. Er ließ mich auf ein oder zwei Tagelängen nahekommen, dann machte er sich wieder davon. Aber ich habe ihm nie Ruhe gelassen. Es gab für ihn keinen Augenblick, an dem er mich nicht kommen fühlte. Seit sieben Jahren hat er kein Heim mehr gehabt. Er versuchte mit mir zu verhandeln — schlug eine Zusammenkunft vor — einen Vergleich — er bat sogar um Gnade. Ich habe ihm auf all das nie Antwort gegeben.»

«Sie waren hartnäckig,» meinte Madame.

«Ihr Ruf wird ihn in den Tod locken,» fuhr Andrew Sarle fort. «Ich hörte, er sei in Italien, als ich ihn vergeblich in Pau gesucht hatte. Dann bekam ich auch Ihren Appell. Von Pau hierher soll es per Auto eine hübsche Tagesreise sein, per Bahn braucht man zwei oder drei Tage. Ich marschiere seit zwei Monaten. Meine Lungen haben die alte Kraft nicht mehr.»

«Sie sind alles zu Fuß gekommen?»

«Von Pau,» antwortete er. «Und war auf dem Wege nach Italien. Jetzt wird das wohl nicht mehr notwendig werden.»

«Woher wissen Sie, daß Maurice noch nicht hier war?»

Er schwieg. Madame verstand ihn.

«Claire natürlich,» murmelte sie.

«Ich hätte es ja doch erfahren,» wandte er ein.

«Sie sind immer noch mein Jünger,» erinnerte ihn Madame.

«Bis ich meinen Schein habe,» räumte er ein.

«Sie werden das Vorrecht, das mir zusteht, nicht vergessen haben,» fuhr sie fort. «Feindschaften unter Jüngern werden meinem Spruche unterworfen.»

«Was soll das?»

«Sie sind immer noch mein Jünger. Sie werden bei mir Ihre Klage gegen Maurice Tringe vorbringen.»

Der Mann brütete darüber etwas nach.

«Sie bestehen darauf?» fragte er schließlich.

«Gewiß.»

Sarle erzählte seine Geschichte in völlig gleichförmigen, mechanischen Tönen.

«Ich will Ihnen die Beweisführung ersparen,» begann er. «Ich werde Ihnen nur Tatsachen erzählen, für die ich Beweise bei mir habe. Im Jahre 1914, als Sie und Ihre Jünger die Sensation von Paris bildeten, wurden wir gezwungen, uns aufzulösen. Zufall verschlug es Maurice Tringe und mich in die gleiche Truppe. Wir waren nie Freunde gewesen, aber zwei Jahre Krieg, Seite an Seite, ließ doch eine gewisse Kameradschaft entstehen. In Soissons war ich Tringes Vorgesetzter. Ich rettete ihm das Leben. Ich wurde dabei gefährlicher verwundet als er selber. Er wurde nach England zurückgebracht. Ich war zu schlimm daran für einen solchen Transport. Ich gab ihm einen Brief mit

für meine Frau. Sie erinnern sich, daß ich Pauline de Neuilly geheiratet hatte?»

«Erst nach mehreren Monaten konnte ich selber nach England zurückkehren. Als ich ankam — waren sie weg. Von ihr war ein Brief da — ein sehr aufschlußreicher Brief. Von ihm — nichts. Ich kam ins Spital. Sobald ich entlassen wurde — so weit hergestellt, als es noch möglich war — machte ich mich auf die Suche.»

«Und Ihre Armut?» forschte Madame.

«Als der Krieg ausbrach, teilte ich mein Vermögen,» erklärte er. «Die eine Hälfte überließ ich meiner Frau. Meine eigene Hälfte habe ich aufgebraucht auf meinen Reisen um die ganze Welt.»

«Es ist die alte Geschichte,» sann Madame.

«Aber für jeden Mann hat sie etwas Neues,» fügte er bei. «Meine Frau war mir mein Leben. Er hat mein Lebensglück zerstört — ich bin sicher, er hat auch ihres vernichtet.»

Madame nickte.

«Gewiß.»

«Wirklich,» entschied sie, «die ganze Geschichte scheint mir ganz klar zu liegen. Ich werde wohl kaum eingreifen können.»

«Dann lassen Sie mich gehen,» erwiderte er rasch. «Sie wissen, das ist alles, was ich von Ihnen verlange.»

«Von der Ruhe des Alters spürt man noch nichts bei Ihnen,» meinte Madame. «Warum machen Sie aus dem Leben eine solche Hetze? Nehmen Sie sich einen bequemeren Sessel und zünden Sie eine Zigarette an. Sie erinnern sich an Cardinge? Er wird zum Essen kommen.»

«Ich muß fort,» erklärte Andrew Sarle. «In diesen Lumpen passe ich nicht an Ihren Tisch.»

(Fortsetzung folgt)



Eine religiöse Demonstration anlässlich eines islamitischen Festtages

Rausch's
Mützen

Kauf' den Topf von den Persern
Und den Wein vom Spanier.
Willst du Haupt da würdig decken,
Eine «Mütze»-Mütze sei's dann wohl!

Fabrikanten: Fürst & Cie., Wädenswil

Ich benütze
gegen
Haarausfall
nur
Rausch's
Haarwasser

J. W. Rausch, Emmishofen (Schweiz)

**Die Stabilität
der Buick - Werke
ist unsere beste
Garantie**

Jedes Jahr tauchen neue
Automobil-Marken auf, sehr
oft durch marktschreierische
Reklame unterstützt.

Jedes Jahr aber verschwin-
den auch zahlreiche Marken
vom Automobilmarkt.

Welchen Wert besitzt in
einem solchen Falle die dem
Käufer des Wagens gegebene
Garantie?

«BUICK» besteht seit 72
Jahren, ist ein Produkt der
General Motors und bietet
durch das stetige Anwachsen
seiner Verkaufs-Ziffern die
beste Garantie für Stabilität
und Sicherheit.

Die Modelle 1926 sind aus-
gestellt durch die
AGENCE AMERICAINE S. A.
Genf — Basel — Zürich
und ihre Vertreter

Generelvertreter der Buick-
Wagen für die ganze Schweiz.

Jetzt haben wir's!

Es ist der Duft der farnosen Schweizer Kaffeesurrogat-
Mocca-Mischung, Künzle's

VIRGO

Ladenpreise: Virgo 1.40, Sykos 0.60, NAGO 0.60

Cora

Der
altbewährte
VERMOUTH
DI TORINO
seit 1835

Reinen zarten Teint gibt
UHU BORAX
in der blauen Packung
UHU A.G. BASEL